

Bärbel Bohley

Vergewaltigung des Themas. Das Beispiel Biermann und das Beispiel Anderson

Der Osten versucht, den Weg aus der organisierten Verantwortungslosigkeit in die Freiheit zu finden. Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem uns viele weismachen wollen, alles ist falsch und alles ist richtig, alles ist gut und alles ist schlecht, alles ist weiß und gleichzeitig schwarz. In diesem Rechtsstaat wollen sie uns klarmachen - alles ist recht. Parteivermögen, im Unrechtsstaat von den Blockflöten als Judaslohn kassiert, ist rechtmäßig erworbenes Eigentum, wenn die Westpartei das Geld braucht.

Wer heute einen Denunzianten benennt, wird selbst als Denunziant diffamiert. Wolf Biermann, den die Stasi nicht mehr ins Land ließ, wird vorgeworfen, in den letzten 15 Jahren nicht dagewesen zu sein.

In den Medien wird ein Krieg geführt. Wer lauter schreit - und vor allem, wer im Chor derer mitschreit, die die Persönlichkeitsrechte höher als die Wahrheit hängen, hat recht. In diesem Geschrei soll untergehen, wer schuldig ist oder unschuldig. Die Unschuldigen werden in das Schweigen zurückgedrängt, bevor sie gesprochen haben, und die Mitläufer, Mittäter und Gleichgültigen werden zu denjenigen, die sich »normal« verhalten haben: Es war doch fast jeder bei der Stasi, wir haben die Stasi nicht ernst genommen, deshalb haben wir ihr alles über unsere Freunde erzählt. Nichts haben wir verbrochen, denn sie wußten ja sowieso schon alles.

Ich bin nicht sehr überrascht von dem riesigen offiziellen und inoffiziellen Mitarbeiterstamm des Unter-

drückungsapparates. Wir wollten aber wenigstens aus diesem absurden Kapitel unserer Geschichte lernen und haben geglaubt, es gäbe eine andere Art von Vergangenheitsbewältigung als Gefängnisstrafen oder Kopf ab. Anscheinend aber würden allein diese Methoden das Nachdenken über Gut und Böse, über Schuld und Unschuld vertiefen und Zyniker wie Torsten Preuß etwas mehr Vorsicht in die Feder fließen lassen. Wie aber schreibt er in der »taz« vom 1. 11. 91? Ob Sascha Anderson ein Spitzel war oder nicht, die Antwort sei unerheblich: »Solche Spitzel lob' ich mir.« Wer etwas gegen ihn vorzubringen habe, der möge Anderson anzeigen. Aber wer kann das ohne Beweise?

Nur die Täter kennen die Verstrickungen - solange bis die Opfer in ihre Akten sehen können.

Die verzweifelt nach etwas festem Boden in diesem Schlamm suchen, finden ihn nicht. Ihnen bleibt die Provokation. Ohne sich aktenkundig machen zu können, sprechen sie ihr Mißtrauen aus. Seit Wochen kursiert das Gerücht, Anderson sei ein Spitzel. Als Biermann es ausspricht, erhebt sich ein Geschrei: Haltet den Dieb! - Der Dieb ist Wolf Biermann.

In das Schweigen der Schriftsteller und Künstler, die 1976 das Wort für Biermann ergriffen haben, hinein, versucht Sascha Anderson, in der »Zeit« vom 31. 10. 91 zu beweisen, wie simpel Biermann ist, für den es noch immer schwarz und weiß gibt und nicht nur die komplizierten Denkstrukturen der Spitzel. Die wollen so lange mit uns reden, bis wir glauben, selber die Schuldigen zu sein und sie die Unschuldigen. In Wirklichkeit aber gehören sie zu den giftigen Früchten des alten Systems.

In den heutigen Lesungen sitzen auch die früheren Täter und stellen uns ihre neuen Bücher vor. Die Intellektuellen spielen geschlossene Gesellschaft und arbeiten das Unvermögen des Volkes auf, an einen dritten Weg zu glauben. Sie bedauern sich. Und die Kritiker dieser geschlossenen Gesellschaft werden heute

von ihnen als kunstfeindlich diffamiert - so wie der alte Staat seine Kritiker als Staatsfeinde diffamiert hat.

Ganz schnell sind die Intellektuellen von der politischen Bühne verschwunden und lecken ihre Wunden. Da will niemand zu dem verwirrten Volk sprechen, bietet ihm niemand einen Diskurs an, schreit niemand seine Sehnsucht nach Gerechtigkeit in den Wind, riskiert niemand das Nichtverstandenwerden, die Fragen und die Schelte von ganz unten. Warum habt ihr so lange nicht den Mund aufgetan? Warum habt ihr nicht genau hingesehen, wie wir gelebt haben? Warum habt ihr geschwiegen, gelobt und eure Privilegien genossen? Waren euch nicht die Reisen in den Westen wichtiger als die Wahrheit im eigenen Land zu suchen? Und auch heute laßt ihr es schweigend zu, daß der Spitzel Anderson seine Gleichgültigkeit und Geschwätzigkeit der Stasi gegenüber mit seiner Vorliebe für französische Strukturalisten begründet. Deshalb hat er sich der Stasi gegenüber nicht verschlossen und war eine »phantastische Quelle« für sie. Wer daran etwas auszusetzen hat, gehört auf den Müllhaufen der Geschichte.

Der Spitzel zählte die Zuckerstückchen, die Herr Pleitgen in seinen Kaffee tat, oder die Leute, die auf eine Dichterlesung kamen, aber die Opfer zählte er nicht. Da existieren nur noch der Spitzel und die Macht. Und in dieser Beziehung werden die Opfer zerrieben.

Gäbe es die Opfer nicht, würde die Darstellung der Spitzel stimmen, daß sie niemandem geschadet haben. So aber blenden sie die Opfer nur aus, genauso wie ihre eigenen Taten. Wozu wären sie wohl noch bereit gewesen, wenn die Staatsmacht der DDR nicht zusammengebrochen wäre? Wozu werden sie im nächsten Staat bereit sein? Die geistige Haltung, die Opfer auszuradieren, ist der erste Schritt in den Faschismus.

Alle, die schweigend zusehen, die dies ohne Kommentar zur Kenntnis nehmen und zur Tagesordnung übergehen, werden zu Mitschuldigen. Damit beginnt

ihre Mitverantwortung für die Gleichgültigkeit der Zuschauer vor dem Asylantenheim in Hoyerswerda.

Als Entschuldigung nennen die Täter ihr Gespaltensein. Das macht sich gut in der Kunstgeschichte. Da liebt man sie besonders - die Schizophrenen und die Paranoiden. Aber die sind krank geworden, weil sie den Riß zwischen sich und der Welt nicht mehr ausgehalten haben. Wer aber nicht verzweifelt an der Tatsache, daß friedliche Familienväter für Auschwitz verantwortlich waren und Dichter Spitzel werden können, der verzweifelt gar nicht. Der zitiert die Gespaltenheit nur als Entschuldigung für sein mangelndes Verantwortungsbewußtsein.

Schuldig werden nicht nur die, die sich als politische Menschen begreifen. Schuldig werden auch Künstler, Intellektuelle. Schuldig wird man auch, wenn man nicht über Gut und Böse nachdenkt, wenn man sich der Entscheidung, zwischen dem einen oder dem anderen zu wählen, verweigert. Trotz Gewaltapparat und Unterdrückung in der DDR war die Freiheit der Entscheidung gegeben. Im Gegensatz zum dritten Reich konnte man wählen, ob man Jude sein wollte oder nicht. Und wenn man sich entschied, ein »operativer Vorgang« zu werden, bedeutete das nicht den Tod, sondern nur Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben der DDR. Man lebte zwar ohne die Solidarität der Kollegen, aber man lebte.

Kann man niemanden verantwortlich machen, wenn niemand begreift, daß er verantwortlich ist? Jeder, auch die Künstler und Intellektuellen, konnte wählen zwischen oben und unten, zwischen der Wahrhaftigkeit gegenüber den Gesprächspartnern von der Staatssicherheit oder der gegenüber den Freunden, gegenüber der Staatsmacht oder gegenüber sich selbst.

Aber aus der Angst vor der Macht im nachhinein eine Ästhetik des Widerstandes zu machen heißt, die entpolitisierte Kulturelite der DDR der Nachwelt als politische Opposition zu verkaufen. Da sollen die eigenen

Schwächen herhalten, um Helden vorzuspielen. Das ist leicht zu durchschauen - auch von dem arbeitslosen Kohlenträger in Merseburg, der spucken wird auf die falsche Moral und die Lügen der wortgewandten Intellektuellen. Er durchschaut diese Theorien als in Worte gefaßte Verantwortungslosigkeit. Ekel vor dem Staat haben nicht nur die Künstler, Intellektuellen und die Szene des Prenzlauer Berges empfunden. Aber wenn sie so verdorben sind, sich mit dem Spitzel Sascha Anderson zu schmücken, anstatt ihn in die zweite Reihe zu schicken, wird der Ekel auch sie mit einschließen.

Wie wenig die Mehrheit des Volkes bereits mit seiner Kulturelite rechnet, ist im letzten Jahr deutlich geworden. Niemand vermißt sie - vom Nationalpreisträger bis zur Szene des Prenzlauer Berges. Bald wird sie wohl lediglich die schweigende Mehrheit vergrößern, denn ein Impuls zum Blick nach vorn geht nicht von ihr aus. Dazu müßte sie erst einmal den Blick zurück wagen. Und den verstellt sie sich selbst mit ihren faden Entschuldigungen: Wir haben alles gewußt, wir waren dagegen, wir haben nur das Beste für die Kunst gewollt, wir wollten arbeiten. Oder liegen auch in diesem Keller ein paar Leichen?

Da kann man soviel philosophieren, wie man will, aus dem Ministerium für Staatssicherheit wird kein Kunstverein - und ein Spitzel bleibt ein Spitzel.

Die Vergewaltigung des Themas - das doch eigentlich heißt: Wie verteidigt der Mensch sein Menschsein? Wie verteidigt er seine Würde gegenüber der Macht? - paßt offenbar auch zu dem gegenwärtigen Seelenzustand der entpolitisierten Kunstszene des Westens. Vielleicht hat die Bedeutungslosigkeit der Kultur für das wirkliche Leben die Grenze zwischen Ost und West schon lange vor dem Mauerfall überschritten. Doch das wirkliche Leben fordert trotzdem sein Recht. Ort und Arbeit der Sprachfindung haben sich verändert. Die Sprachlosigkeit will überwunden sein, wenn nicht mit, dann ohne die Intellektuellen.

Meine Freundin Ingeborg, deren Mutter in Auschwitz umgebracht wurde, hat nach 1945 in jedem Straßenbahnfahrer den Mörder ihrer Mutter gesehen. Sie selbst war damals zu erschöpft, um für die Gerechtigkeit zu kämpfen. Später hat sie sich deshalb große Vorwürfe gemacht, denn kein Verbrecher hat sein Verbrechen freiwillig zugegeben. Für die Schwachen und Schweigenden, für die Mißhandelten und Beleidigten war es schwer, ihre Würde wiederzufinden - und ein bißchen Gerechtigkeit.

Auch wenn Beate Klarsfeld nichts weiter tun konnte, als dem Kanzler Kiesinger ihre Verachtung ins Gesicht zu schlagen - nicht nach rechtsstaatlichen Grundsätzen -, bedeutete das damals ein Aufatmen für die Opfer. Für mich ist das heute Wolf Biermann - auch wenn er etwas zu laut schreit. So bestätigt er mir doch, daß es schwarz und weiß und grau gibt; und daß ich nicht blind bin.

Nach den Jahren der doppelten Moral in unserem Leben, in der Politik, der Kunst und Kultur, kann nur eine gnadenlose Härte gegen uns selbst den verkommenen Geist aus unseren Köpfen vertreiben. Wir müssen Seichtheit und Lüge aus unseren Gefühlen und Beziehungen austreiben.

»Die Zeit der verantwortungslosen Künstler ist vorbei. Unserer kleinen Annehmlichkeit wegen tut uns das leid. Aber wir werden anzuerkennen wissen, daß diese Prüfung gleichzeitig unserer Aussicht auf Echtheit zugute kommt, und werden die Herausforderung annehmen. Die Freiheit der Kunst ist nicht viel wert, wenn sie keinen anderen Sinn hat, als die Behaglichkeit der Künstler zu sichern. Soll ein Wert oder eine Tugend in einer Gesellschaft Wurzel fassen, gehört es sich, sie nicht mit Lügen zu umgeben, das heißt jedesmal, da man es kann, dafür zu zahlen.« (Albert Camus)